

Müller, Heinz

## **Fritz Mauthner : eine Skizze zu Fritz Mauthners Leben und Werk**

*Sborník prací Filozofické fakulty brněnské univerzity. B, Řada filozofická.*  
1968, vol. 17, iss. B15, pp. [53]-64

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/106809>

Access Date: 30. 11. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

HEINZ MÜLLER\*

FRIEZ MAUTHNER

Eine Skizze zu Fritz Mauthners Leben und Werk

Die Sprachphilosophie von Fritz Mauthner (1849 bis 1923), einem heute fast Vergessenen, ist bisher in der Deutschen Demokratischen Republik noch keiner wissenschaftlichen Untersuchung unterzogen worden. Darüber hinaus fehlt leider auch vom marxistischen Standpunkt aus eine eingehende Einschätzung seiner philosophischen Anschauungen auf dem Gebiete der Sprache. Uns fällt deshalb in ganz besonderem Maße die Verantwortung zu, die progressiven Gedankengänge seines Werkes herauszuarbeiten und richtig darzustellen.

Am 22. November 1849 wurde Fritz Mauthner in Hořice (im Nordosten Böhmens) als Sohn eines wohlhabenden jüdischen Fabrikanten geboren. Er wuchs konfessionslos auf, das heißt ohne jede jüdische Tradition, da sein Elternhaus keine innere Bindung zum religiösen Judentum besaß. In Prag absolvierte er in den historisch spannungs- und ereignisreichen 60er Jahren des 19. Jahrhunderts seine Gymnasialzeit. Nach vorzüglich bestandenem Abitur ließ Mauthner sich im Herbst 1869 auf der Karls-Universität zu Prag für das Fach Jura immatrikulieren. Auf der Universität aber hatten andere wissenschaftliche Disziplinen auf den jungen Mauthner ihre größere Anziehungskraft ausgeübt. Neben Jura studierte Mauthner vor allem Philosophie, Kunstgeschichte, Medizin und auch Theologie. In seinem 23. Lebensjahr hatte Mauthner das Studium der Jurisprudenz aus gesundheitlichen Gründen aufgegeben und sich die Aufgabe gestellt, einige Dramen, eine Geschichte des Gottesbegriffes und eine Kritik der Sprache zu schreiben. Mauthner hatte sich damit dichterische, historische und sprachphilosophisch-erkenntnistheoretische Ausgaben gestellt. Der Gegenstand, ja sogar der Titel seines Lebenswerkes stand also fest, lange bevor Mauthner sich in der Literatur über diesen Gegenstand umgesehen hatte. Über die Anfänge der Abfassung seines Werkes berichtet uns Mauthner: „Die sprachkritischen Ideen . . . bemächtigten sich meiner mit einer Macht, der ich nicht widerstehen konnte . . . Einige Wochen lang arbeitete ich Tag und Nacht an dieser ersten Fassung meiner Sprachkritik, leidenschaftlich und mit dem Bewußtsein, Unerhörtes zu sagen.“<sup>1</sup> Mehr als zwei Jahrzehnte haben ihn dann die Vorarbeiten zu seinem sprachkritischen Werk, die ausgedehnten philosophiegeschichtlichen und philo-

---

\* Autor der Skizze zu Fritz Mauthners Leben und Werk, Dr. phil. Heinz Müller, ist der wissenschaftliche Mitarbeiter des Instituts für Philosophie der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald (DDR). Der Aufsatz stützt sich auf seine Dissertation „Die Stellung Fritz Mauthners in der Geschichte der Philosophie“. (Bemerkung der Redaktion.)

<sup>1</sup> Fritz Mauthner, *Erinnerungen I. Prager Jugendjahre*, München 1918, S. 205.

logischen Studien beschäftigt. Nach 27 arbeitsreichen Jahren hatte Mauthner sein sprachkritisches Werk vollendet. In seinem autobiographischen Aufsatz heißt es dazu: „Kein Philosophieprofessor war in der Hauptsache mein Lehrer gewesen.“<sup>2</sup> Lediglich durch vier Männer fühlte Mauthner sich in der Entwicklung seines nominalistischen Standpunktes gefördert, vom „Wortaberglauben“ befreit. Friedrich Nietzsche habe ihn vom „wortabergläubischen Historismus“, Ernst Mach vom „metaphysischen Wortaberglauben“ befreit. Durch den Dichter Otto Ludwig sei er von dem Wortaberglauben an die „schöne Sprache“ des Dichters und durch Bismarck vom „politischen und juristischen Wortaberglauben“ befreit worden.

Fritz Mauthner war von dem Bemühen erfüllt, in seinen großen sprachwissenschaftlichen Werken „Beiträge zu einer Kritik der Sprache“ und „Wörterbuch der Philosophie — Neue Beiträge zu einer Kritik der Sprache“, eine Synthese von philosophischen und einzelwissenschaftlichen Aussagen zu geben. Sein Verhältnis zur Philosophie erlaubt es uns, ihn an die Seite anderer bedeutender Sprachphilosophen zu stellen.

Mauthners sprachwissenschaftliches und kulturhistorisches Material ist vom heutigen Stand der Forschungen partiell bereits überholt. Diese Tatsache darf aber durchaus nicht den Blick trüben für die Bedeutung der in Mauthner gegebenen Personalunion von philosophischer Sprachkritik und kulturhistorischer Empirie der Sprachen. Was Mauthner geben wollte, war eine sprachkritische Erkenntnistheorie. Die Philosophie galt Mauthner als „kritische Aufmerksamkeit auf die Sprache“ und „alle kritische Philosophie ist Kritik der Sprache“. Philosophie war Mauthner also Erkenntnistheorie; Erkenntnistheorie aber Sprachkritik.<sup>3</sup> In der „linguistischen Analyse“ oder „analytischen Philosophie“, jener heute vor allem von Oxford ausstrahlenden philosophischen Richtung, klingt noch dieser von Mauthner vertretene Gedanke der Reduktion von Philosophie auf Sprachkritik an.

Fritz Mauthner war ein Sohn seiner Zeit. Seine Aussagen im philosophischen Bereich sind immer weltanschauliche Aussagen und determinieren seinen Standpunkt. Mauthners philosophisches Denken zeichnet sich auf jenem ideengeschichtlichen Hintergrund ab, der den Kampf zwischen Materialismus und Idealismus am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts beinhaltet.

Fritz Mauthner, der bereits 1876 nach Deutschland übergesiedelt war, war ein bedeutender Vertreter des liberalen Flügels innerhalb des deutschen Bürgertums. Wie bei vielen seiner Zeitgenossen, vornehmlich bürgerlichen Intellektuellen, blieb auch der Lebensweg Mauthners nicht frei von Irrtümern. Obwohl in seinen philosophischen Anschauungen oft sehr widerspruchsvoll, blieb er mit großem Mut die ganze Zeit seines Lebens ein aufrichtiger Kämpfer für ein aufgeklärtes Denken, ob es als Journalist, als Schriftsteller, als Gesellschaftskritiker oder als Philosoph war.

Die bestehenden Klassenverhältnisse verhinderten jedoch auch bei ihm wie eben bei den meisten bürgerlichen Denkern in dieser Zeit den Übergang zur Weltanschauung der revolutionären Arbeiterklasse. Gerade bei ihm zeigen sich

<sup>2</sup> Fritz Mauthner, *Fritz Mauthner*. In: *Die Philosophie der Gegenwart in Selbstdarstellungen*, Bd. III., Leipzig 1922, S. 127.

<sup>3</sup> Fritz Mauthner, *Beiträge zu einer Kritik der Sprache*, 3. Auflage, Leipzig 1923, Bd. I., S. 678.

aber sehr stark Ansätze für eine derartige Möglichkeit, werden doch seine philosophischen Anschauungen auch durch das pantheistische Weltbild Spinozas geprägt. Wie eng Mauthner sich in seinen späteren Lebensjahren den philosophischen Auffassungen, der Lehre Spinozas verbunden fühlte, und wie sehr er sie sich schöpferisch zu eigen machte, bekundet er mit seinem Werk „Spinoza“, das er Martin Andersen Nexö, den er „Dichter der stärksten Internationale, der internationalen Bruderschaft, der Armut und des Leidens“<sup>4</sup> nennt, widmete.

Wenngleich dieser bedeutende Kritiker der Sprache auch nicht zur Erkenntnis der historischen Rolle der revolutionären Arbeiterklasse in der gesellschaftlichen Entwicklung gelangt ist, so sind aber seine philosophischen Schriften, in denen es an Spuren anderer Einflüsse begreiflicherweise nicht ganz fehlt, reich an materialistischen Elementen. Wir besitzen von Mauthner zwar keine direkte aktive Stellungnahme zur Arbeiterklasse, doch wissen wir, daß er als Mensch mit tiefem Einfühlungsvermögen Partei für die Armen und Entrechteten nahm und seine humanistische Grundhaltung auch durch den ersten Weltkrieg hindurch bewahrte.

Sein Herz schlug stets für die von Leid und Not bedrängten Menschen. In seiner Schrift „Die Sprache“ offenbart sich ganz deutlich sein soziales Empfinden, seine Stellung zu jener Schicht des Volkes, die in der Hierarchie der bürgerlichen Gesellschaft sozial am niedrigsten stand: dem Proletariat. „Das wäre die größte soziale Revolution, die unblutigste und die glücklichste dazu, wenn eine Regierung die Einsicht und die Kraft besäße, alle höheren Lebensstellungen den begabtesten jungen Leuten, also nach der Wahrscheinlichkeitsrechnung die Mehrzahl der höheren Stellungen den Proletarierkindern zu öffnen. Das ist keine Utopie.“<sup>5</sup>

Bei dem intensiven Studium und der aufmerksamen Durchsicht des von Mauthner verfaßten umfangreichen philosophischen Werkes wurde die Schwierigkeit einer fundamentalen Analysierung desselben sehr offenkundig. Sie liegt in der von Walter Eisen in seiner Vorbemerkung zu seinem Buche „Fritz Mauthners Kritik der Sprache“ dargelegten Auffassung, wenn er schreibt: „Bei der Art seines Werkes, seiner Schreibweise insbesondere, ließe sich sozusagen an jeden Satz eine besondere Untersuchung anknüpfen.“ Der Verfasser dieser Arbeit pflichtet auch der Meinung W. Eisens über Mauthner bei, daß er äußerst schwierig ist, „die Gedanken dieses Geistes *eindeutig* festzulegen, dessen Grundzug das Schillern, Schweben, nicht nur der sprachlichen Formulierung — . . . — sondern auch des Gedankens selbst, der Mangel am Erkennen des Sich-Widersprechens, bzw. das Spielen mit Widersprüchen, ist“.<sup>6</sup>

Es mußte leider immer wieder die Feststellung getroffen werden, daß in dem sprachphilosophischen Werk Mauthners zu derselben Frage fast immer mehrere Standpunkte nebeneinander in Erscheinung treten. Gerade seine „Beiträge zu einer Kritik der Sprache“, die eine Fülle von anregenden Gedanken enthalten, lassen doch eine unbefriedigende und unsystematische Durcharbeitung erkennen,

<sup>4</sup> Fritz Mauthner, *Spinoza — Ein Umriß seines Lebens und Wirkens*, 5. Aufl., Dresden 1922, Widmung.

<sup>5</sup> Fritz Mauthner, *Die Sprache*. In der Reihe: *Die Gesellschaft*, Bd. 9, Frankfurt/Main o. J. (1907), S. 106.

<sup>6</sup> Walter Eisen, *Fritz Mauthners Kritik der Sprache*, Wien 1929, S. V.

trotz aller unbestreitbaren Verdienste, die das dreibändige philosophische Werk mit seinen mehr als 2000 Seiten aufweist.

In seinem sprachwissenschaftlichen Werk „Beiträge zu einer Kritik der Sprache“ legt Mauthner seine Stellung zur Gnoseologie dar: Erkenntnistheorie kann nur eine Kritik der Sprache sein. Erkenntnistheorie ist für Mauthner Sprachkritik. So will Mauthner sein umfangreiches Werk „Beiträge zu einer Kritik der Sprache“ auch nicht als ein „sprachphilosophisches“ oder gar „sprachwissenschaftliches“ Werk, sondern als ein erkenntnistheoretisches angesehen und verstanden wissen. Es ist seiner Auffassung nach ein Beitrag zur Erkenntnistheorie, ein philosophisches Werk. „Wer Sprachkritik treiben will, ernsthaft und radikal, den führen seine Studien unerbittlich zum Nichtwissen. Der Forscher auf kleinem Gebiete muß sich auf die Forschungsergebnisse der Nachbargebiete verlassen. Gerade aber auf die Grundbegriffe, auf die Prinzipien oder Elemente der großen Wissensgebiete ist kein Verlaß.“<sup>7</sup>

In seiner Skepsis weiß Mauthner sich mit David Hume verwandt. Mit seiner Leugnung des Erkenntniswertes der Sprache stellt er sich in die Reihe der Nominalisten des Mittelalters. So lassen sich bis in das Mittelalter hinein auch die philosophiehistorischen Quellen für Mauthners philosophisches Denken zurückverfolgen. Insbesondere waren es hier die nominalistischen Ideen, die materialistische Tendenzen enthielten, an die Mauthner anknüpfte. Er fühlte sich vor allem den bedeutenden Nominalisten des Mittelalters Johannes Roscelinus und Wilhelm von Occam verbunden. Die Behauptung jener Vertreter des Nominalismus, daß die Genera nur Nomen (*flatus vocis, voces*) sind und keine Realität besitzen, allein die Individua real sind, führte Mauthner in ihre unmittelbare Nähe. Mauthners Gedankenwerk, das als eine Verschmelzung sensualistischer, terministischer und skeptischer Anschauungen charakterisiert werden kann, kennzeichnet sich als ein „Nominalismus redivivus“.

Dieser von Mauthner vertretene und selbst so von ihm bezeichnete „Nominalismus redivivus“<sup>8</sup> habe — wie Mauthner es sieht — nach seiner Wiedererweckung die Schule von John Locke, Hume und Kant nicht vergessen und sei ein reiner erkenntnistheoretischer Nominalismus. Es ist das Bestreben Mauthners, über den älteren Nominalismus, über die englischen Empiristen und über Kant hinauszuführen. „Das scheint mir nun der Fortschritt einer Sprachkritik über den Nominalismus hinaus, daß der alte Nominalismus noch keinen historischen Sinn hatte, keinen Sinn für die Entstehung einer Sprache und ihrer Wortgehalte, daß der Nominalismus also die wesenhafte Unzulänglichkeit der Sprache für die Welterkenntnis nicht einsehen konnte; er sah nur die praktische Unzulänglichkeit der Sprache für die Aufgaben der Theologie.“<sup>9</sup>

Eine nicht zu unterschätzende und beachtliche Rolle für die philosophische Entwicklung Mauthners spielte auch der italienische Humanist Laurentius Valla. In den von Valla aufgestellten drei Kategorien — *substantia, qualitas, actio* — entdeckt Mauthner eine Parallele zu seiner eigenen Auffassung von den drei Bildern der einen Welt. Mauthner versucht deutlich zu machen, daß Valla mit

<sup>7</sup> Fritz Mauthner, *Beiträge zu einer Kritik der Sprache*, Bd. I., S. XIV.

<sup>8</sup> Fritz Mauthner, *Beiträge zu einer Kritik der Sprache*, Bd. III, S. 611.

<sup>9</sup> Fritz Mauthner, *Wörterbuch der Philosophie — Neue Beiträge zu einer Kritik der Sprache*, 2. Auflage, Leipzig 1924, Bd. II., S. 431.

den drei Kategorien weit von seinem (Mauthners) sprachkritischen Standpunkte entfernt sei, doch würden die Bezeichnungen sich ungefähr decken: „die substantia mit der substantivischen, die qualitas mit der adjektivischen, die actio mit der verbalen Welt“.<sup>40</sup> Mit Hilfe der drei Kategorien — Adjektiv, Substantiv und Verbum — habe die Menschensprache seit jeher versucht, die Welt zu verstehen. Die Sprache aber sei überhaupt nur zu Bildern tauglich, nicht aber zur Erkenntnis, zum Begreifen eines Wirklichen.

Die substantivische Welt, dem metaphysischen Bedürfnis des Menschen entspringend, sei bloße Erscheinung. Alles Erscheinende wird hier Symbol einer unbekanntem Wirklichkeit. Götter und Geister sind Mythen. Platon mit seiner Ideenlehre wird von Mauthner als erster philosophischer Bearbeiter dieses Bildes der Welt nominiert. Die substantivische Welt ist die unwirkliche Welt des Raumes, die Welt des Seins, bei welcher wir von dem Werden in der Zeit willkürlich absehen.

Das adjektivische Bild der Welt wird eingefangen von der sensualistischen Betrachtungsweise. Die adjektivische Welt stellt die wirkliche Welt dar, ist sie nach Mauthner doch die „Welt der menschlichen Gemeinsprachen“. Alle Sinnesindrücke und Sinneswirkungen, alle seelischen Empfindungen sind adjektivischer Art.

Die verbale Welt stellt nach Mauthner die Welt der Zwecke, der Absichten, der Ziele, der Richtungen dar. Sie ist die Welt unserer wissenschaftlichen Erklärungen, der Naturerkenntnis. „Da gibt es kein Sein, da gibt es nur ein Werden.“ Begreifen läßt sich und können wir die Welt überhaupt nur im Geschehen. Die verbale Welt der Zwecke habe die Sinnesorgane geschaffen, „Zufallssinne“ übrigen, die uns allein als Werkzeuge zum Erfassen dieser vermeintlichen Wirklichkeit dienen“.<sup>41</sup> Wofür die verbale Welt die Sinnesorgane geschaffen habe, könnten wir nicht sagen, wohl aber müßten wir immer wieder feststellen, daß unsere „Zufallssinne“ nur zu einem kleinen Ausschnitt der „Wirklichkeit“ paßten. „Jeder der drei Welten ist ein Ding-an-sich für die beiden anderen: das Ding für die Eigenschaft und das zweckvolle Geschehen, das Geschehen für das Ding und ‚seine‘ Eigenschaften, die Eigenschaft oder Kraft für das Ding und für das Geschehen.“<sup>42</sup> Die Welt sei aber dennoch nur einmal da. Mauthner vertritt dabei die Meinung, daß wir gar nicht wüßten, wie oft wir alltäglich die drei Standpunkte der philosophischen Weltbetrachtung wechselten. Ein einheitliches Bild der Welt sei — trotz der Einmaligkeit der Welt — in der Menschensprache gar nicht möglich; der gewissenhafte Betrachter müsse sich seine Vorstellung von der Welt aus drei völlig unähnlichen Bildern „zusammensuchen“.

Analog seiner Auffassung von den „drei Bildern der Welt“ spricht Mauthner auch von den drei Wissenschaften: Der substantivischen, der adjektivischen und der verbalen Wissenschaft.

Die substantivische Wissenschaft ist nach Mauthner die Lehre von den Göttern, von den Geistern, von den Kräften. Die Notwendigkeit einer substantivischen Wissenschaft zwar anerkennend, könnte auch sie seiner Meinung nach ein ange-

<sup>40</sup> Fritz Mauthner, *Die drei Bilder der Welt — Ein sprachkritischer Versuche*, Erlangen 1925, S. 9.

<sup>41</sup> Ebenda, S. 27.

<sup>42</sup> Ebenda, S. 27—28.

messenes Bild der Welt niemals schaffen. Substantivische Wissenschaft ist ihm die Ontologie. Die adjektivische Wissenschaft oder die Physik scheint Mauthner ein viel natürlicheres und aus diesem Grunde auch angemesseneres Weltbild zu verleihen als die Ontologie.

Da es nicht möglich sei, mit Hilfe der substantivischen und der adjektivischen Wissenschaft ein wirkliches Weltbild zu erhalten und zu bieten, sei auch noch eine verbale Wissenschaft notwendig. Die verbale Wissenschaft ist Mauthner die Physiologie.

Resigniert sieht sich Mauthner hier zu dem Eingeständnis gezwungen, daß auch die Ordnung der Wissenschaften in bezug auf seine drei Aussagemöglichkeiten das Schicksal aller Klassifikationen teile: die Natur würde sich um die Ordnungsliebe des Menschengeschlechtes, des Menschengestes nicht kümmern. Sie habe auch gegenüber dem Menschengeste niemals Unrecht. So kann Mauthner letztlich auch nur bekennen: „Unsere drei Wissenschaften, die des Substantivs, des Adjektivs und des Verbums, die Ontologie, die Physik und die Physiologie, sind nicht an ihren Gegenständen zu unterscheiden.“<sup>13</sup>

Trotz Mauthners Bemühungen um die Klärung zahlreicher wissenschaftstheoretischer Fragen ist es ihm nicht gelungen, ein geschlossenes System zu schaffen. Seine philosophischen Anschauungen waren teilweise eklektischer Natur, waren Gedankenassoziationen und Auffassungen, die unter dem Einfluß der philosophischen Lehren von Hume und Kant entstanden waren. Darüber hinaus hatte sich Mauthners Weltanschauung auch unter der Einwirkung des Agnostizismus und Irrationalismus Arthur Schopenhauers geformt. Von Hume übernahm Mauthner neben dessen Skepsis auch dessen Sensualismus.

Mauthner wertet Hume als einen Philosophen ersten Ranges, der — nach Meinung Mauthners — „als Kritiker des menschlichen Erkenntnisvermögens der Vorgänger von Kant und dennoch größer als Kant“<sup>14</sup> war. Wiederholt wird von Mauthner betont, daß zur Lösung aller Aufgaben der Sprachkritik ein Zurückgehen auf Hume von größerer Bedeutung sei, als das vielfach geforderte Zurückgehen auf Kant.

Das Philosophem des Kantischen Dinges-an-sich finden wir anklingend wieder in der Auffassung Mauthners, daß unsere Sinne, die veränderlich sind, etwas Gewordenes sind, „Zufallssinne“ seien. Da unsere Sinne „Zufallssinne“ sind, ist auch das, was die Sprache von ihnen aufnimmt und widerspiegelt, der Veränderung unterworfen, subjektiv, „hoministisch“. Mauthner äußert, daß die menschliche Sprache, von den Zufallssinnen abhängig, zur Natur, die sie zu erforschen vorgibt, überhaupt niemals einen anderen Standpunkt gewinnen kann als den beschränkt hoministischen. Wir könnten mit Hilfe der Sprache immer nur erfahren, was die sogenannten Dinge für den Menschen sind, was sie an sich sein mögen, könnten wir sprachlich nicht erfassen. Hatte Hume von jener Begrenztheit gesprochen, die in dem Erkennen liege, so wußte Mauthner sich mit Kant durch die Meinung verbunden, daß das Gebiet möglicher Erkenntnis abzugrenzen sei, das heißt wie Erkenntnis als solche definiert werden kann. Kants Kritik der Fiktionen hätte nach Mauthner „zermalmend“

<sup>13</sup> Ebenda, S. 82.

<sup>14</sup> Fritz Mauthner, *Der Atheismus und seine Geschichte im Abendlande*, Stuttgart—Berlin 1922, Bd. II., S. 565.

werden können, hätte Kant vor den theologischen Begriffen nicht haltgemacht. In diesem Zusammenhang kritisiert Mauthner, daß Kant an der Kritik der Sprache vorbeigeschritten sei und zur Kritik der Vernunft gelangte. Mauthner sieht in Vernunft und Sprache etwas gleiches. Vernunft ist ihm Sprache. „Sprache und Vernunft sind zwischen den Menschen, sind soziale Erscheinungen, sind eine und dieselbe soziale Erscheinung als wie die Sitte. Vielleicht auch nur: als wie eine Spielregel.“

Die von Kant in seiner Gnoseologie entwickelten idealistisch agnostizistischen Gedanken finden teilweise ihren Niederschlag in den sprachphilosophischen Auffassungen Mauthners. Besonders deutlich zeigt es sich darin, daß auch Mauthner die Erkennbarkeit der Welt in Zweifel stellt. Die Sprache als Medium zwischen Wirklichkeit und Mensch würde uns daran hindern, in das Wesen der Welt einzudringen. „Die Sprache ist kein geeignetes Werkzeug zum Erfassen der Natur, weil weder die Sprache noch die Natur stillehalten; ewig jagt das kreisende Wort hinter der kreisenden Wirklichkeit her und kann sie nicht einholen.“<sup>15</sup> Mit Worten an die Wirklichkeit heranzukommen, sei eine Unmöglichkeit. „Die höchste und unentbehrlichste Begriff „menschlicher Weltauffassung und -erklärung“ würde einer schärferen Prüfung nicht standhalten. Der Begriff würde anthropomorphisch, metaphorisch sein, wie nach Mauthner eben alle anderen „Erfahrungsbegriffe“ auch. „Unser Denken kann an das Weltgeschehen nicht heran, weil das Weltgeschehen aus Veränderungen besteht und die menschliche Sprache Subjekte dieser Veränderungen verlangt: Worte, Götter.“<sup>16</sup> Zur Erkenntnis der Welt könne es schon deshalb nicht kommen, weil uns eine Sprache mit Worten, die zugleich adjektivisch, verbal und substantivisch wären, fehlen würde. Aber dennoch habe die Sprache „die Wirklichkeitswelt geordnet oder klassifiziert, um von den Dingen sprechen zu können“.<sup>17</sup>

Die Gnoseologie beinhaltet bei Mauthner die Frage nach dem Verhältnis zwischen der Welterkenntnis und der Wirklichkeitswelt. Die Sprache habe die Wirklichkeitswelt geordnet oder klassifiziert, um von den Dingen sprechen zu können. Die Wirklichkeitswelt zu klassifizieren aber sei auch das Höchste, was die Sprache zu leisten imstande wäre, begreifen könne sie sie nicht. Die menschliche Sprache müsse deshalb als Erkenntnismittel auch stets unfruchtbar sein. Sie könne lediglich immer nur dazu bereit sein, das Wirkliche „gesellig zu beschwätzen“. Mauthners Erkenntniskritik ist Sprachkritik. Um eine kritische Untersuchung der Sprache im Hinblick auf die Erkenntnis bemüht, ist seine Erkenntniskritik Kampf gegen die Sprache, die für ihn als untauglich gilt, weil die Sprache der Entwicklung der in steter Veränderung begriffenen Welt immer nachhinke.

Nach Mauthner muß der „Wahrheits“gehalt des in der Sprache erreichten Erkennens gleich Null sein. „Worte in Worte gefaßt, das ist Anfang und Ende aller Philosophie.“<sup>18</sup> Diese von Mauthner gewonnene Erkenntnis erfüllt ihn mit Haß gegen die Sprache. Alle menschliche Erkenntnis sei unnützlich, unfruchtbar

<sup>15</sup> Fritz Mauthner, *Fritz Mauthner*. In: *Die Philosophie der Gegenwart in Selbstdarstellungen*, Bd. III., S. 137.

<sup>16</sup> Fritz Mauthner, *Wörterbuch der Philosophie — Neue Beiträge zu einer Kritik der Sprache*, Bd. III., S. 350.

<sup>17</sup> Ebenda, Bd. II., S. 503.

<sup>18</sup> Fritz Mauthner, *Beiträge zu einer Kritik der Sprache*, Bd. III., S. 635.

und sinnlos, wenn man sie auf ihren Ewigkeitswert hin betrachte. Mauthner flüchtet aus einer resignierenden Skepsis in die Mystik. „Nach rückwärts blickend ist Sprachkritik alles zermalmende Skepsis, nach vorwärts blickend, mit Illusionen spielend ist sie eine Sehnsucht nach Einheit, ist sie Mystik.“<sup>19</sup> Wenn also nach Mauthner auch das „menschliche Denken“ oder das „Gedächtnis“ oder die Sprache ungeeignet seien für das Zustandekommen oder für das Ausdrücken einer Welterkenntnis, so sei darunter selbstverständlich eine wahre Welterkenntnis gemeint. Es sei seiner Meinung nach doch wohl unbestritten, daß auch für eine falsche Welterkenntnis Worte zur Verfügung stehen würden. Mauthner geht von der Voraussetzung aus, daß wir eine wahre Erkenntnis nicht besitzen, daß wir nicht einmal wüßten, was das sei: Die Wahrheit, ohne welche die Erkenntnis keinen Wert habe. Wiederholt und bestimmt stellt er deshalb die Frage: Was ist Wahrheit? Wahrheit definiert Mauthner als „die Übereinstimmung unserer Vorstellungen, Begriffe und Urteile, kurz die Übereinstimmung unseres Denkens und Sprechens mit der Wirklichkeit“, Wirklichkeit erklärt er als „die außer uns befindliche Ursache unserer Sinneseindrücke und damit unserer Vorstellungen, unseres Denkens oder Sprechens“. Mit dem Problem der Wahrheit aber meinen wir jedoch die Frage der Gültigkeit unserer Erkenntnis. Wir wissen darum, daß Erkenntnis eine transzendente, das heißt über des jeweilige denkende Bewußtsein hinausgreifende Relation zwischen Erkennendem und Seiendem ist. Wahrheit und Wirklichkeit sind nicht identisch und dürfen nicht identifiziert werden. Wirklichkeit ist eine ontologische Kategorie, die sich auf die Totalität aller Erscheinungen bezieht. Wahrheit ist eine gnoseologische Kategorie. Sie ist eine Eigenschaft des Denkens, des Urteilens. Hier verweisen wir eindeutig auf den Tatbestand, daß es keine Wahrheit schlechthin gibt, sondern es gibt nur *wahre* Urteile und richtige Schlüsse.

Die Wahrheit ist eine zweistellige Relation, eine Beziehung zwischen einer Aussage und einem Sachverhalt, der den Inhalt dieser Aussage ausmacht. Die Sprachkritik will nach Mauthner die Kategorien der Sprache historisch betrachten. „Es würde einer Kritik schlecht anstehen, sich auf Autoritäten berufen zu wollen; denn Kritik darf keine Autorität kennen, Sprachkritik am wenigsten, weil alle literarische Autorität zur Geschichte ihres Gegenstandes, zur Sprachgeschichte gehört.“<sup>20</sup> In dem Vorwort zu dem dritten Bande seines sprachwissenschaftlichen Werkes „Beiträge zu einer Kritik der Sprache“ schreibt Mauthner selbstbewußt: „Ich weiß, daß die sprachkritische Idee dereinst in der Entwicklungsgeschichte der menschlichen Vernunft ihren Platz behaupten wird.“<sup>21</sup>

Es sei daher nicht genug, wenn man etwa sage: „Philosophie sei nur in Sprache möglich, sei nur aus Sprache möglich; in Menschensprache aus Menschensprache“, sondern man müsse betonen: „Philosophie ist die Grenze der Sprache selbst, der Grenzbegriff, der *limes*: ist Kritik der Sprache, der Menschensprache.“<sup>22</sup> Sprachkritik wird von Mauthner als die einzige Wissenschaft proklamiert. Sprachkritik und Erkenntniskritik setzt Mauthner miteinander gleich. Er begründet es mit dem Hinweis: „Wir können aber Sprachkritik und Erkenntnis-

<sup>19</sup> Fritz Mauthner, *Godlose Mystik*, Dresden 1925, S. 129.

<sup>20</sup> Fritz Mauthner, *Beiträge zu einer Kritik der Sprache*, Bd. I., S. 372.

<sup>21</sup> Ebenda, Bd. III., S. VII.

<sup>22</sup> Ebenda, Bd. III., S. X.

theorie einander gleichsetzen, wenn wir die Kantsche Erkenntnistheorie nur so verstehen, wie sie gerade durch die neuere Auffassung der Sinnesorgane, die evolutionistische, uns allein noch vorstellbar geworden ist“.<sup>23</sup> Außerhalb der Kritik der Sprache erblickt Mauthner nichts Wißbares. Wenn Kritik der Sprache die einzig mögliche Erkenntnistheorie sei, dann sei sie auch die einzig mögliche Psychologie. Die Verabsolutierung von Mauthners Methode der Sprachkritik als der einzigen wissenschaftlichen Methode können wir uns bei aller Anerkennung der Bedeutung und der Rolle der Sprachkritik nicht anschließen. Gerade durch die Erkenntnisse der Kybernetik ist in letzter Zeit Wesentliches zur Bereicherung und Vervollkommung auf dem Gebiete der Methodologie der Wissenschaften geleistet worden.

Dennoch können uns aber die sprachkritischen Darlegungen Mauthners zur Verfeinerung unserer Methoden auch heute noch manchen wervollen Dienst erweisen. Da jede Erkenntnis sich in Worten ausdrücken muß, ist es für die Erkenntnisgewinnung von großer Wichtigkeit, auch den Zusammenhang von Sprache und Logik zu kennen. Die Kernfrage in den Beziehungen von Sprache und Logik betrifft das Verhältnis von Logik und Grammatik. Über die Logik allein muß die Frage geklärt werden, inwiefern sich in sprachlichen Strukturen die Widerspiegelung von Strukturen der objektiven Realität vollzieht.

Gemäß seiner Identifikation von Denken und Sprechen werden von Mauthner auch Logik und Grammatik gleichgesetzt. Er betont, daß die Logik (gleich Grammatik) uns nicht über bereits Bekanntes hinausführe. Aus den Denk-, das heißt Sprachformen würden wir immer nur den Sinn herauslesen, den wir durch unsere Erfahrung hineingelegt hätten. Mauthner ist der Auffassung, daß die logische und grammatikalische Form für unsere Welterkenntnis nicht das geringste leisten könne. Mauthner sieht in den Kategorien der Grammatik — wie auch der Logik — „doch nur das Register eines Weltkatalogs, den die Sprache utopistisch zu erreichen strebt; gewissermaßen das Alphabet, nach welchem der Realkatalog der Welt geordnet wird“.<sup>24</sup> Der Mensch habe in seiner Sprache die Welt nach seinen Interessen geordnet. Nach Mauthner werde die Grammatik einer Sprache nur für denjenigen ganz verständlich sein, der ihrer nicht bedarf, weil er die Sprache verstehe.

In den einleitenden Sätzen des dritten Bandes seines sprachwissenschaftlichen Werkes „Beiträge zu einer Kritik der Sprache“ greift Mauthner die nach seiner Meinung „immer gestellte und immer noch nicht beantwortete Frage: wie sich Logik und Grammatik zueinander verhalten“<sup>25</sup> auf. Mauthner äußert, daß die Logik wie auch die Grammatik allgemeine Regeln aufstelle. Die Logik würde uns nicht lehren, wie man denken solle oder werde, sondern nur wie man denke oder gedacht habe. Nützlich könne uns daher nur eine Logik der Fremden werden. „Wir selbst sind bei unserer eigenen Denktätigkeit um so weiter von der Anwendung der Logik entfernt, je sachlicher wir uns an die Denkaufgabe halten.“<sup>26</sup> Mauthner geht davon aus, daß die Logik — allgemein betrachtet — wertlos sei. „Die Logik hat nur dann einen Wert, wenn ihre Zeichen oder Begriffe

<sup>23</sup> Ebenda, Bd. I., S. 687.

<sup>24</sup> Ebenda, Bd. I., S. 76.

<sup>25</sup> Ebenda, Bd. III., S. 1.

<sup>26</sup> Ebenda, Bd. III., S. 261.

eindeutig sind. Das ist aber bei der Entstehung der Begriffe oder Worte gar nicht ausgemacht worden, wenn ich so sagen darf, während es bei der Erfindung der Mathematik wohl ausgemacht worden ist. Die formale Logik ist nur dann wertvoll, wenn die Begriffsinhalte ihren Begriffsumfängen absolut genau entsprechen, das heißt, wenn es allen Menschen gemeinsame abstrakte Begriffe gibt.“<sup>27</sup>

In der Beurteilung des Verhältnisses Grammatik — Logik antizipiert Mauthner die Auffassung, daß das Denken sich in den Formen der Grammatik bewege, da ja die Sprache das Denken enthalte. Er fügt hinzu, daß in der jeweiligen Sprachform einer Menschengruppe auch ihre Denkform enthalten sein müsse. Zum anderen weist er darauf hin, daß eben dasselbe Denken sich auch logischer Formen bedienen müsse, um seinen Bestand zu garantieren. Mauthner weiß sich stets vor jene schwierige sprachphilosophische Frage gestellt: „Wie verhalten sich Logik und Grammatik zueinander?“

Positiv ist es zu bewerten, wenn Mauthner zu der Feststellung gelangt, daß die Grammatik einer jeden Sprache von der Wirklichkeitswelt ausging; die Logik sich aber immer auf die grammatikalische Sprache stütze. Für Mauthner ist Logik der Sammelname für jene Bemühung, „in der Erinnerungswelt den Lageplan der Wirklichkeitswelt nicht zu verlieren oder vielmehr ihn zu finden“.<sup>28</sup> Er sieht Grammatik und Logik nur als zwei verschiedene Seiten der Menschensprache an.

Eine Sprache heißt Mauthner grammatisch dann gut, wenn sich „Erinnerungswerte“ bequem, glatt und leicht austauschen lassen. Logisch gut sei eine Sprache für ihn nur dann, wenn die Diskrepanz zwischen „Erinnerungswerten“ und „Wirklichkeitswerten“ nicht allzu groß sei. Sowohl eine falsche Grammatik als auch eine falsche Logik seien in gleicher Weise gefährlich. In diesem Zusammenhang betont Mauthner, daß es allgemein leichter sei, eine falsche Grammatik zu erkennen, als eine falsche Logik. Die Katastrophe setze meistens erst dann ein, wenn etwas grammatikalisch richtig Gesagtes logischen Unsinn offenbar werden lasse. In seiner Betrachtung des Verhältnisses Grammatik — Logik befaßt Mauthner sich vorwiegend mit wichtigen Kategorien oder Redeteilen. War von Mauthner einerseits immer wieder betont worden, daß zwischen Sprache und Denken, zwischen Sprache und Wirklichkeit keine Beziehungen bestehen, so behauptet er andererseits nun, daß die Redeteile sich nicht definieren lassen, daß ihnen keine Wirklichkeiten entsprechen. Die grammatischen Hauptkategorien sind nach Mauthner wirklichkeitsfremd. Auch die Beziehungsformen der Sprache wie die Kasus des Nomens und die Tempora des Verbums würden sich als ungeeignet erweisen, Wirklichkeitsbeziehungen auszudrücken. Die Beziehungsformen der Sprache wie die Sprache überhaupt seien niemals eindeutig, sondern in ihrem Sinne durchaus unbestimmt und schwebend.

Mauthner ist der Ansicht, wir unterlägen einer Selbsttäuschung, würden wir die offenbarsten Beziehungsformen der Sprache für Abbilder der realen Beziehungsformen halten. Falsch wäre es, Kategorien wie „Ding“ und „Eigenschaft“ auch in der Natur als existent zu sehen, weil sie in der Sprache vorhanden seien. Die These Mauthners, daß es zwischen Sprache und Denken keinen Unterschied gibt, daß zwischen Sprache und Wirklichkeit keine Beziehung besteht,

<sup>27</sup> Ebenda, Bd. III., S. 281.

<sup>28</sup> Ebenda, Bd. III., S. 2—3.

wird nunmehr ergänzt durch die These, daß Grammatik und Logik identisch sind. Um diese letztgeäußerte, von Mauthner vertretene These immer wieder zu beweisen, befaßt er sich mit wichtigen Kategorien oder Redeteilen. Die grammatischen Kategorien, die in den verschiedenen Sprachen — Mauthner betrachtet vielfach nur Sprachen, die der indoeuropäischen Sprachfamilie zugehörig sind und hat sich darüber hinaus kaum mit anderen beschäftigt — unterschiedlich seien, seien zufällig. Stets betont Mauthner mit Nachdruck, daß die Kategorien oder Formen aller Erkenntnis nicht in der Realität existieren, sondern ausschließlich nur im Denken, das heißt in der Sprache, vorhanden sind. Hier konzipiert er in seiner Grundhaltung eindeutig agnostizistische Gedanken von Kant. Seiner Auffassung nach sei es nicht richtig, mit Hilfe der Sprache, das heißt also durch das Wortzeichen, wirkliche Einzeldinge zu benennen, die Wortzeichen für wirkliche Einzeldinge zu halten.

Unsere Satzgebilde (Haupt- und Nebensätze) sind Kombinationen von Wortformen. Da nach Mauthners Auffassung sich in den einzelnen Worten bzw. Wortarten die Unbestimmtheit des grammatischen Sinnes bemerkbar mache, würden diese Kombinationen von Wortformen schließlich nur Steigerungen dieser Unbestimmtheiten zeigen. Der Glaube an die Eindeutigkeit der Sprache mußte dadurch erschüttert werden. Es geht Mauthner im besonderen darum, zu zeigen, daß die Syntax der Sprache für die Erkenntnis womöglich noch gleichgültiger sei als die grammatische Wortform. Vielmehr sei die Aufmerksamkeit auf die dem Satzgefüge zugrunde liegenden Vorstellungen einzig und allein Zweck und Erfolg einer Rede. Eigentlich sei die Syntax für die Wirkung der Rede viel gleichgültiger, als man gewöhnlich glaube. Man würde auf die Syntax erst aufmerksam werden, wenn ein Redner allzu grob gegen ihre Gewohnheiten oder Regeln verstoße.

Mauthner unternahm von seiner Warte aus den Versuch einer Befreiung vom Wortaberglauben in der Sprache und in der Philosophie. Er war im besonderen um die Eliminierung von Scheinbegriffen bemüht. In seinem „Wörterbuch der Philosophie“ stellt Mauthner die Frage: „Was ist das: ein Scheinbegriff?“ Dabei verweist er auf den Fakt, daß in seinem „Wörterbuch der Philosophie“ viele Begriffe, die in einem allgemeinen Ansehen ständen, von ihm als Scheinbegriffe denunziert würden. Mauthner macht auf die Tatsache aufmerksam, daß es durchaus nicht leicht sei, allgemein auszusprechen, wodurch sich denn ein brauchbarer Begriff von einem Scheinbegriff, ein richtiger Begriff von einem falschen, ein lebendiger Begriff von einem toten unterscheide. Er deutet mit dem Aufzeigen dieser Gegensätze schon einige Gründe der Schwierigkeit an. Der bloße Schein der Brauchbarkeit sei eben nicht immer aus der gleichen Ursache zu erklären.

Was nun die falschen Begriffe betreffe, so würden wir erfahren, daß die Sprache mit feiner Unterscheidung nur Urteile gern falsch nenne; Begriffe könnten also nur darum falsch genannt werden, weil in allen Begriffen Urteile versteckt seien. Dagegen wende die Sprache das Wort *Schein* am liebsten auf täuschende Sinnesempfindungen an.

Es komme nach Mauthner darauf an, zu erkennen und zu verstehen, daß Begriffe nur dann falsch genannt werden, insofern sie ein unrichtiges Urteil mit-enthalten, daß diese Begriffe dann Scheinbegriffe sind und als solche falsche Vorstellungen erwecken, bei alledem aber doch *sind*. Hierbei trifft Mauthner die Unterscheidung unserer Begriffe in Scheinbegriffe und Realbegriffe. Unsere

allezeit materialistische Sprache würde nur eine adjektivische Welt kennen. So bezeichneten wir als Realbegriffe jene, „deren Individuen uns mit ihren adjektivischen Wirkungen umgeben; deren Individuen unsere Sinne wahrzunehmen scheinen, . . . Scheinbegriffe sind also substantivische Begriffe, von denen irgendwelche adjektivische Wirkungen nicht ausgehen“.<sup>29</sup>

Die von Mauthner gebotene Begriffskritik werde es nachzuweisen haben, daß viele unserer philosophischen Begriffe solche Scheinbegriffe sind: Substantivische Begriffe also, denen in der Wirklichkeit nichts entspreche; von denen keine adjektivischen Wirkungen ausgehen würden. Mauthner äußert, daß darin eben die Gefahr der Scheinbegriffe liege, daß sie — die Scheinbegriffe — von keiner Realität abstrahiert worden sind und dennoch *sind*, in der Sprache oder im Denken des Menschen. Sie wären existent als Vorstellungen und könnten so Motive des Handelns werden. Mauthner versucht, deutlich werden zu lassen, daß Vorstellungen, die Motive des Handelns werden können, sehr häufig zu Mord und Totschlag geführt haben (Religionskriege, Hexenverbrennungen). „Die Zerstörung von Scheinbegriffen, die Aufdeckung ihrer Falschheit ist also nicht nur ein theoretisches Bedürfnis für die menschliche Erkenntnis, sondern in sehr vielen Fällen auch ein praktischer Vorteil, weshalb der Sprachkritiker es sich gefallen lassen muß und mag, zu den Aufklärern gerechnet zu werden.“<sup>30</sup> Mauthner hebt besonders hervor und betont sichtlich mit Nachdruck, daß die Sprachkritik nicht müde werden darf, „immer wieder die neuesten Scheinbegriffe zu bekämpfen, denen in der Wirklichkeitswelt nichts entspricht, von denen adjektivische Wirkungen nicht ausgehen, die aber trotzdem auf die psychologische Wirklichkeit des Denkens Einfluß haben“.<sup>31</sup>

## NÁSTIN MAUTHNEROVA ŽIVOTA A DÍLA

V článku autor rekapituluje některé názory a stanoviska, ke kterým dospěl v disertační práci „Fritz Mauthners Stellung in der Geschichte der Philosophie“. Mauthner se narodil v r. 1849 v severočeských Hořicích, studoval na univerzitě v Praze; zemřel v r. 1923 v Meersburgu — Bodensee. Autor představuje Mauthnera především jako „filosofa jazyka“, jako myslitele, který při řešení otázek jazyka a řeči usiloval o syntézu speciálně vědních a filosofických poznatků. Naznačuje podmínky a vlivy, které působily na formování Mauthnerovy koncepce jazyka a jeho filosofické stanovisko vůbec (J. Roscelinus, W. Occam, L. Valla, D. Hume, I. Kant, A. Schopenhauer aj.). Analýzou některých Mauthnerových spisů (především „Beiträge zu einer Kritik der Sprache“ a „Wörterbuch der Philosophie — Neue Beiträge zu einer Kritik der Sprache“) dokládá, že Mauthner chápal filosofii především jako teorii poznání — a teorii poznání zase jako „kritiku jazyka“; řešení problému jazyka a řeči považoval za fundamentální úkol filosofie. Mauthnerovo dílo ovšem v mnohém zastaralo, jeho studium však může — alespoň jak soudí autor skici — přinést některé podněty i pro dnešní bádání.

<sup>29</sup> Fritz Mauthner, *Wörterbuch der Philosophie — Neue Beiträge zu einer Kritik der Sprache*, Bd. I., S. CXXIX.

<sup>30</sup> Ebenda, S. CXXIX.

<sup>31</sup> Ebenda, S. CXXX.